

Westdeutschland fließe für die Arbeiterklasse Milch und Honig. Beschämt und an traurigen Erfahrungen reicher kehrten sie in die DDR zurück. Sie erzählten den Jugendlichen, was sie in Westdeutschland verdient und nicht verdient hatten, wie sie herumgestoßen worden waren und daß sie nichts zu melden hatten. Der Ausspruch: „Wie Sklaven wurden wir behandelt!“ gab unseren jungen Kollegen viel zu denken; denn einige von ihnen hatten ebenfalls falsche Vorstellungen von Westdeutschland.

Zum anderen können unsere alten, erfahrenen Genossen Arbeiter viel aus ihrem Kampf erzählen. Einigen von ihnen fällt es aber noch schwer, die notwendige Geduld für die Jugend aufzubringen, weil sie über deren viele Wünsche und ihre oft mangelhafte gesellschaftliche Arbeit ungehalten sind. Sie vergleichen die heutige Generation, für deren sorgloses Leben sie gekämpft haben, zu sehr mit ihrem schweren Los unter kapitalistischer Herrschaft. Wir müssen diesen Genossen helfen; denn wie wichtig gerade ein gutes Verhältnis der älteren zu den jungen Arbeitern ist, das soll ein kleines Beispiel beweisen:

Wir haben bei uns einige Jugendliche, die die Oberschule mit der 10. Klasse verlassen und ihre Facharbeiterprüfung als Hüttenwerker abgelegt haben. Sie wollen das Studium als Hütteningenieur aufnehmen. Die Arbeiter, die ihnen ihre langjährigen Erfahrungen und großen Fachkenntnisse in dieser Zeit vermittelt haben, nahmen die Entscheidung darüber, ob sie dem Studium dieser Jugendlichen zustimmen können, sehr ernst. In der Aussprache mit den Jugendlichen kam ihre Einstellung zur Arbeit, zum Staat und zur Gesellschaft zur Sprache. Obgleich einige von ihnen FDJ-Mitglieder sind, obwohl sie alle ihre Facharbeiterprüfung gut bestanden haben, besitzen sie noch kein richtiges Verhältnis zu ihrem volkseigenen Betrieb und zu unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat; z. B. bezeichneten sie eine Prämie von 40 DM, die sie für gute Produktionsleistungen erhalten hatten, als Trinkgeld. Die Arbeiter erklärten ihnen, welche Vorstellungen sie davon haben, wie man als junger Bürger unserer Republik zu arbeiten und zu kämpfen hat, um sich das Anrecht auf ein Studium zu erwerben.

Meister Schubert, der den Jugendlichen über sein schweres Leben im Kapitalismus erzählte, meinte: „Wer von der Gesellschaft etwas haben will, der muß ihr erst etwas geben.“ Die Arbeiter entschieden, daß die Jugendlichen sich die nötige Reife für das Studium erst noch im Betrieb erwerben müssen, und stellten die Delegation der jungen Kollegen für ein Jahr zurück. Die Rücksprache mit ihren Eltern ergab, daß zwischen Elternhaus und Betrieb ein enger Kontakt bestehen muß, damit beide mit einem Ziel auf die jungen Menschen einwirken.

Wie wertvoll diese Aussprachen unserer Genossen im kleinen Kreis von jungen Arbeitern, Technikern und Ingenieuren sind, beweisen die ersten Erfolge: Die Partei lernt mehr die Gedanken der Jugendlichen kennen, und wir kommen uns gegenseitig näher. Die Jugend wiederum wird nicht nur zum Denken angeregt, sondern viele von ihnen zogen schon die Konsequenz und meldeten sich zur Nationalen Volksarmee, baten um Aufnahme in die FDJ oder in die Partei und verpflichteten sich zu höheren Produktionsleistungen.

Wir haben uns das Ziel gesteckt zu erreichen, daß die Jugendlichen am 23. Juni ihre Stimme bewußt für die Kandidaten der Nationalen Front abgeben, und daß sie wissen: Die neugewählten Abgeordneten sind die besten Vertreter des Volkes, die auch im Interesse der Jugend wirken.

Heinz Kierdorf

1. Sekretär der BPO im VEB Berliner Metallhütten- und Halbzeugwerke